

Pflegerin Sonne.



Offene Fenster. In warmen Wellen flutet die Luft durch den Krankenlaaf. Wie sich die matten Geichter erheben All der blaunweißen Kitzelgeleiten, Sonne, in Deinem Frühlingstrahl.
Fühlen Dein Strahlen als gültiges Spenden, Alles belebende Mütterlichkeit. Pflegerin Du, mit dem herbstlichen Händchen, Strahlende Frau, nun mußt Du verschwinden, Heilen und wachen unendliches Leid!

Siehe, die wahren feldgrauen Jungen Wangen in Schnee und Winter und Nacht, Haben's gehalten und haben's gezwungen, Wie sie die lähmende Augen durchdrungen, Helfende Hand sie zum Bette gebracht, Treue Pflege der Verstorbenen und Frauen Brauchst Du liebendes, liebendes Mitleid Derrliche Derrliche, nieder vom Blauen Strahlende Genugung, Hoffen, Vertrauen! Sonne, veraght die Verwundeten nicht! Carl Reigner.

Finland und Deutschland.

Von Staatsanwalt a. D. Wetterhoff.
Weniger als wie die meisten anderen Länder hat Finnland unter dem Kriege zu leiden gehabt. Fern von den heftigen Kriegsschauplätzen hat es von den Schrecken des Krieges

Kriegsministerium nur einen Ersatz von 16 Millionen jährlich. Während des Krieges hat Rußland die finnischen Städte allerdings mit einer Einquartierung belastet, die gegenwärtig insgesamt etwa 100,000 Mann beträgt. Verschiedene Zweige des Handels und der Industrie haben durch den Krieg naturgemäß einen erheblichen Schaden erlitten. Dagegen haben andere wiederum durch Kriegslieferungen und durch den Zwischenhandel mit Schweden bedeutende Vorteile gehabt. Die Lebensverhältnisse im Lande sind besonders in letzter Zeit recht ungünstig gewesen. Es herrscht großer Mangel besonders an Zucker, Butter und Getreide. Im großen und ganzen kann man aber sagen, daß die Verhältnisse in Finnland denen eines neutralen Landes recht nahe kommen.

Unter solchen Umständen könnte man erwarten, daß die Bevölkerung mit ihrem Los recht zufrieden sein müßte. Dazu sind aber die Leiden, die das finnische Volk seit zwei Jahrzehnten zu tragen gehabt hat, allzu groß.

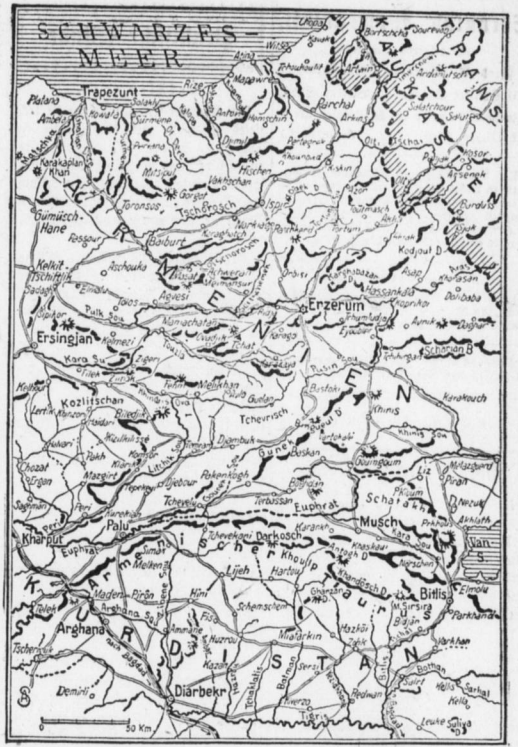
Im Jahre 1809, als Finnland von den russischen Truppen erobert worden war, wurde der finnische Landtag zusammengerufen, und der persönlich anwesende Kaiser Alexander I. teilte den versammelten Ständen feierlich mit, seine Absicht sei, Finnland seine alten Rechte und Privilegien, seine Gesetze, Sprache und Religion zu belassen und sie zu achten. Die finnischen Stände huldigten nun Alexander I. als Großfürsten von Finnland, und das Land bekam durch diesen Vertrag die Stellung eines autonomen Großfürstentums in Personalunion mit dem russischen Kaiser-

reich. Die beiden Staaten sollten innerlich voneinander getrennt und nur durch die Person des Monarchen und durch die auswärtige Politik, die von der russischen Regierung geleitet wurde, vereint sein. Diese neue Sachlage wurde durch den Frieden von Fredrikshamn im selben Jahre von Schweden anerkannt. Finnland behielt somit die in Schweden zu jener Zeit bestehende Regierungsform der Verfassung und die schwedischen Gesetze. Die protestantische Kirche des Landes wurde Staatskirche, die Schulen, die Finanzen, die Gerichte und die ganze Verwaltung wurden selbständig von finnischen Behörden unter einer eigenen Regierung, die einige Jahre später den Namen Senat erhielt, geleitet. Diese Rechte Finnlands wurden später von allen russischen Kaiser bestätigt, und das Land konnte sich in deren Schutze zu einem gewissen Wohlstande und zu einer nicht unbedeutenden Kultur entwickeln.

In den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts entdeckte aber die russische Expansionspolitik „innerhalb der Grenzen des eigenen Reiches“ ein Gebiet, das zu Rußland gehörte, aber mit Rußland nichts Gemeinsames hatte, sondern nach der Auffassung der Panlawischen Rußland sogar feindlich gegenüberstand. Man begann die Angriffe auf die Selbständigkeit Finnlands. Das eine Gesetz nach dem anderen, die eine Verordnung nach der anderen wurden von der russischen Regierung gewaltsam eingeführt und die Selbständigkeit des Landes, die alten Gesetze und Rechte wurden von Rußland vernichtet. Bei Beginn des Weltkrieges hoffte man in Finnland, daß Rußland sich jetzt genötigt sehen würde, durch eine mildere Politik die Bevölkerung Finnlands zu gewinnen. Dies ist aber nicht geschehen. Im Gegenteil hat man die alte Gewalt-

der, daß die Luft zwischen Finnland und Rußland jetzt tiefer denn je geworden ist und die Blicke sich nach außen richten, um endlich Hilfe in dem maßlosen Unglück zu erhalten.

Seit Jahrhunderten sind die Handelsbeziehungen Deutschlands zu Finnland sehr lebhaft gewesen und haben sich in den letzten Jahren bemerkenswert entwickelt, daß die deutsche Ausfuhr nach Finnland im Jahre 1913 etwa 100 Millionen Mark betrug. Finnland nimmt dem Deutschen Reich ungefähr ebensoviel Waren ab, wie beispielsweise die große Türkei oder Chile und rund vier Fünftel von dem, was wir auf dem gewaltigen chinesischen Markte unterbringen. Der Grund liegt in der größeren Kaufkraft des Landes, die es ermöglicht, daß der einzelne Finnländer Deutschland rund 5/2 mal so viel abkauft, als der einzelne Einwohner des in seiner Gesamtkultur so viel tieferstehenden Rußland. Wenn man in Betracht zieht, daß die Entwicklungsfähigkeit des wirtschaftlichen Lebens in Finnland außerordentlich groß ist, kann man annehmen, daß diese Handelsbeziehungen sich noch weiter entwickeln werden. Wenn die politischen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland günstiger gestaltet werden könnten, so daß Rußland nicht mehr in der Lage wäre, den deutschen Handel mit Finnland durch eine deutschfeindliche Zollpolitik zu hemmen, könnte Deutschland, das jetzt schon mit mehr als 40 v. H. des Gesamthandels die erste Stelle im Handel Finnlands einnimmt, mit einer weiteren rapiden Entwicklung rechnen. Dafür bürgt nicht nur die günstige Verbindung über die Ostsee, sondern vor allen Dingen die ausgesprochen deutschfreundliche Gesinnung des finnischen Volkes. Was dies für den Handel, insbesondere der deutschen Schiffahrt, bedeutet, liegt auf der Hand.



Karte zu den Kämpfen an der türkisch-russischen Grenze in Kleinasien.

Freund Fritz und sein Denkmal.

Als der Kaiser zu den Waffen rief, legte auch der Fleischer Fritz L. aus Weinigen, ein junger, noch unbewährter Handwerksmeister, das Handgeißel beiseite und schnallte sich das Seitengewehr um. Mit Laden und Schergen ging der Wackerer in den blutigen Streit, denn er war von jeher ein Schalk gewesen. Mit Bedauern sahen seine Freunde und Junggenossen den ewig Frohgelanten aus ihrer Mitte scheiden, und einer von ihnen sagte beim Abschied: „Soll das 'ne Freude werden, Fritz, wenn du dereinst gesund und munter wiederkommst!“ — „Junge, Junge, dann gib's 'ne Feier“, meinte der Fritz und machte schon im Vorgefühl des Genießens einen Jungenschnalzer. „Aber wartet's nur ab! Ich werde auch dann eure Freude haben, wenn ich nicht wiederkommen sollte!“ — und ein pfiffiges Augenzwinkern begleitete diese Abschiedsworte, die die Freunde nicht verstanden.

Der Zug führte den lustigen Fritz von bannen. Die Zeit verrann. Ein paar humorvolle Frohposidrien kamen geflogen und erheiterten die Freunde. Dann lange Wochen hindurch kein Lebenszeichen. Und endlich von dritter Hand das eine betrübende Wort: gefallen! ...

Und dann erst kam die große Ueberraschung, die den lustigen Fritz noch im Tode als Schelm erscheinen ließ. Er hatte nämlich leghwillig bestimmt, daß sein gesamtes Vermögen, das nicht unbedeutlich ist, im Falle seines Todes vor dem Feinde der Weininger Fleischerinnung zufallen solle, und zwar unter der Bedingung, daß die Innung die Zinsen dazu ver-

wende, alljährlich des Gefallenen Geburtstag auf festliche Weise zu begehen. — Bei aller aufrichtigen Trauer um den toten Freund konnten sich die Mitglieder der Innung ob dieser Kunde doch eines leichten Lächelns nicht erwehren. Und so wird sich das Wort des lustigen Fritz er-

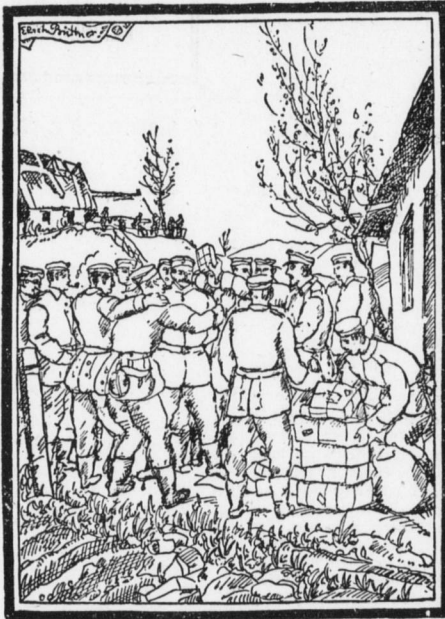
Auf Kranenurlaub.



Der neue Stamm.

füllen, daß selbst sein Tod für die Freunde eine Quelle des Frohsinns werden würde.

— Logisch. „Ist es wahr, was man erzählt, Sie hätten die Absicht zu heiraten, um Ihre Gläubiger zu befriedigen?“
„Denke nicht daran! Wenn die Kerls Geld haben wollen, sollen sie selber heiraten.“



Post aus der Heimat.

politik fortgesetzt, die den Gesetzen des Landes treuen Richter in russische Gefängnisse geworfen, hervorragende Männer des Landes, unter ihnen den Präsidenten des Landtags, nach Sibirien verbannt und die Freiheit der Bevölkerung aufs äußerste beschränkt. Man darf jetzt in Finnland nicht mehr von einem Ort zum andern reisen, ohne hierzu besondere Erlaubnis zu erhalten. Auslandspässe werden nur in seltenen Ausnahmefällen gegeben, und die Bevölkerung wird in jeder denkbaren Weise von der Außenwelt abgetrennt und geteilt.

So kann man auch verstehen, daß die dumpfe Wut, die bereits Jahrzehntlang in dem finnischen Volke gegen die russische Gewalt Herrschaft geübt, sich langsam zu einer unerschütterlichen Feindschaft entwickelt hat. Man kann nicht mehr auf eine Besserung der Verhältnisse hoffen. Der fortschrittliche Wladimir, der gegen Finnland eine radikalere Politik geföhrt werden mußte. In politischen Kreisen Finnlands ist man aber durchaus nicht geneigt, dieser Erklärung irgendwelche Bedeutung beizumessen. Im Gegenteil ist es den Finnländern immer mehr und mehr klar geworden, daß ein parlamentarisches Regime in Rußland kein Glück für Finnland bedeuten kann. Die Verfassungsmaßnahmen der russischen Bureaukratie bewegen sich bisher nur auf rein staatlichen und rechtlichen Gebieten. Die parlamentarischen Kreise in Rußland haben aber während des Krieges so harte nationale Regungen gezeigt, daß man nur annehmen kann, daß ihre Politik gegen Finnland sich nicht mehr mit jenen mehr äußeren Verfassungsmaßnahmen begnügen, sondern auch die politische und kulturelle Selbständigkeit des finnischen Volkes stark bedrohen wird. Es ist somit kein Wunder,

Der einzige Cote.

Der türkische Leutnant Achmed hatte nach einem heftigen Kampfe die Feststellung der türkischen Verluste zu machen. Während er, umstößt von den feindlichen Kugeln, in der Kampfesstellung blieb, traf auch ihn ein Schuß, der ihn für einige Minuten taub machte. Aber er beendete darum seine Arbeit nicht, und als der Arzt an ihn herantrat, winkte er ihm lächelnd ab. „Ich habe noch einiges zu tun“, sagte er, „dann komme ich zu Ihnen.“ Vergebens drang der Arzt in den jungen Leutnant, damit er sich seine Wunde versenden lasse, doch er deutete mit der Hand nach den Soldaten und meinte: „Um mich handelt es sich jetzt nicht, ich habe Wichtigeres zu erledigen.“ Endlich schwingt der Donner der Geschütze, und der Offizier begab sich so gleich in das Hauptquartier, um zu melden, inwieweit die Armen ergänzt werden können. Ihn begleitete der Arzt, damit er endlich dem Offizier Befehl leisten könne, denn durch das todesmutige Verhalten des Offiziers war die Schlacht gerettet worden, war der Feind zurückgedrängt worden. Der Bericht ergab die Anzahl von Verwundeten, und zum Schluß sagte der Offizier mit zögernder Stimme: „Und einen Toten.“ Er wurde von dem Arzt unterbrochen, der meinte: „Vergessen Sie, Herr Leutnant, ich habe mich fogelich an die Behandlung der Verwundeten gemacht, indessen einen Toten habe ich darunter nicht erledigt.“ Da ging ein schwaches Lächeln über das Gesicht des Türken, er lehnte sich in den Stuhl zurück und sprach: „Der Tote bin ich.“ Er fragte es — und verschied.



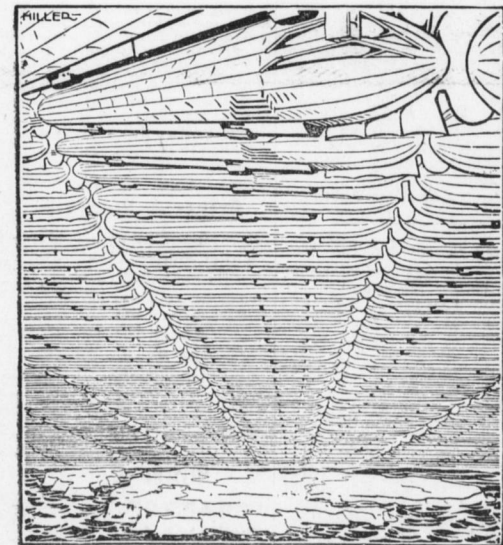
Am der Bonale Straße bei Aiva, Garba-See. — Dieser wichtige Bah möchten die Italiener gerne haben, die Deutsche haben ihn aber sicher besetzt.



Der letzte der Patrouille.

nichts anderes gesehen, als die vielen verwundeten russischen Soldaten und Offiziere, die in den Lazaretten gepflegt worden sind. Finnland hat selbst keine Soldaten zu stellen gehabt, denn seit dem Jahre 1902 besteht hier keine Wehrpflicht mehr, da der Landtag Finnlands sich mit der russischen Regierung über einen von dieser vorgelegten Wehrgeheimvertrag nicht hat einigen können. Seitdem bezahlt Finnland an das russische

Das zugedehnte England.



Wir werden euch den Himmel schon gepfeffertieren!